

Predigtreihe in den Sommerferien:
Gemeinschaft der Kirchen
Grundlagen einer ökumenischen Theologie

III. „Botschafter an Christi statt!“

(20. August 2017 – St. Michael Wolfratshausen)

So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! [2.Kor 5,20] Liebe Gemeinde, dieses Wort aus dem 2. Korintherbrief, nach dem auch das Thema der heutigen Predigt formuliert ist, fasst unsere Aufgabe gegenüber der Welt in Worte – und natürlich sind damit nicht nur die evangelisch-lutherischen Christen, sondern alle Christen über jegliche Konfessionsgrenzen hinweg gemeint. Es erinnert uns daran, dass unser Ziel weit darüber hinaus geht, im Vertrauen auf die Liebe Gottes zu leben. Wir alle sind berufen, die Botschaft Jesu Christi von der Güte Gottes weiterzutragen in alle Welt – getreu dem Auftrag Christi, der auch am Ende des Matthäusevangeliums steht, wo der Auferstandene zu den Jüngern spricht: *Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker!* [Mt 28,19]

Wir alle nennen uns Christen, weil wir durch Jesus Christus und durch die, die seine Botschaft weitergetragen haben, versöhnt sind mit Gott. Wir müssen nicht mehr darum kämpfen, den Wert unseres Lebens aus eigener Kraft zu sichern und zu beweisen, sondern dürfen gewiss sein, dass wir aus der Kraft der Liebe Gottes leben als seine Kinder. Und dieses Gottvertrauen, dass uns gleichsam *ein neues Leben* schenkt, sollen wir gemeinsam als *Botschafter an Christi statt* weitertragen und aller Welt zurufen: *Lasst euch versöhnen mit Gott!* Dieser gemeinsame Auftrag – liebe Gemeinde – ist zugleich das eigentliche Motiv aller ökumenischen Bemühungen, weil die Versöhnung mit Gott natürlich zugleich unsere Versöhnung untereinander einschließt. Wie sollen wir das Evangelium der Versöhnung glaubwürdig predigen, ohne selbst um die Versöhnung derjenigen bemüht zu sein, die als Kinder Gottes leben?

Streit und Spaltungen unter den Christen gibt es bereits seit der Zeit des Neuen Testaments. In dem Abschnitt, den wir vorher als Epistel gehört haben [1.Kor 1,10-17a], appelliert der Apostel Paulus mit flammenden Worten an die Gemeinde in Korinth, sich zu besinnen auf die gemeinsame Taufe und auf das Kreuz Christi, das Symbol unserer Versöhnung mit Gott. Wie überall, wo Menschen zusammenleben und versuchen einen gemeinsamen Weg zu finden, kommt es auch unter Christen ganz natürlich zu Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen. Paulus selbst berichtet im Galaterbrief von seinem Widerspruch gegenüber Petrus im sogenannten Apostelkonzil in Antiochia, als es um die Frage ging, ob auch Heiden (also Nichtjuden) Christen sein könnten [Gal 2,11-14]. Weil wir als Menschen auch in unserem Versuch, die Botschaft der Versöhnung weiterzugeben, fehlbar sind, müssen wir immer wieder um die richtigen Worte und Entscheidungen ringen und dabei auch einander widersprechen, wenn wir verschiedener Meinung sind. Aber – das macht Paulus unmissverständlich klar – das darf nicht dazu führen, dass wir uns spalten und nur mehr in eigener Sache reden und handeln, sind wir doch *Botschafter an Christi statt!*

Was bedeutet das für unseren ökumenischen Weg nach 500 Jahren Kirchenspaltung mit gegenseitigen Verwerfungen und Exkommunikationen bis hin zur Verfolgung Andersgläubiger und Konfessionskriegen? Gott sei Dank – liebe Gemeinde –, dass wir mittlerweile viele Schritte der Versöhnung und gegenseitigen Anerkennung tun konnten! Das schenkt uns Hoffnung, dass wir die Gemeinschaft aller Christen auch über die Konfessionsgrenzen besser zu leben lernen und damit glaubwürdiger gegenüber denen zeigen können, denen wir die Botschaft von der Versöhnung schuldig sind.

Allerdings ist angesichts der theologischen Unterschiede, von denen auch an den beiden vergangenen Sonntagen die Rede war, kaum zu erwarten, dass wir in absehbarer Zeit die Konfessionsgrenzen ganz abschaffen können und alle in einer Kirchenorganisation zusammenleben können.

Aus evangelisch-theologischer Perspektive ist diese äußere Einheit freilich nicht entscheidend dafür, dass wir uns als *eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche* verstehen und bekennen können (wie es im nizänischen Glaubensbekenntnis heißt). Denn ungeachtet verschiedener Organisationsformen, Traditionen und Lehren ist die Einheit der Kirche als Gemeinschaft aller Glaubenden das Werk Gottes, der allein unseren Glauben wirkt. Unsere Aufgabe ist, diese Einheit dadurch sichtbar zu machen, dass wir einander als Glieder am Leib Christi achten und wertschätzen und diese gegenseitige Versöhnung zeigen – über alle Konfessionsgrenzen hinweg!

Ungeachtet aller theologischen Differenzen sind wir alle *eins in Christus*, auf ihn getauft und nicht auf Apollos, Paulus oder Luther! Natürlich sind die Christen anderer Konfessionen mit uns in dieser Kirche vereint, auch wenn wir ihre Organisationsform und ihre theologischen Vorgaben nicht teilen. Als Zeichen dafür sind in unserer Kirche auch katholische Christen ausdrücklich zum Abendmahl eingeladen. (Die VELKD, die Vereinigte Evang.-Luth. Kirche in Deutschland, hat diese Einladung bereits 1973 ausdrücklich gegenüber den römischen Katholiken ausgesprochen.)

Das röm.-kath. Lehramt sieht, wie wir wissen, diesen Unterschied der Lehre und die organisatorische Trennung noch als Grund an, die Abendmahlsgemeinschaft zu verweigern. Doch auch für die röm.-kath. Dogmatik muss das nicht das letzte Wort sein.

Denn schon im Ökumenismus-Dekret des II. Vatikanischen Konzils [Dekret Unitatis Redintegratio] wird ausdrücklich anerkannt, dass „auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche“ mancherlei Güter existieren können, „aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird und ihr Leben gewinnt“. Es heißt dort: „Das geschriebene Wort Gottes, das Leben der Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe und andere Gaben des Heiligen Geistes und sichtbaren Elemente: all dieses, das von Christus ausgeht und zu ihm hinführt, gehört rechtens zu der einzigen Kirche Jesu Christi.“ [UR 3]

Die röm.-kath. Kirche kann anerkennen: „Wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche“.[UR 3] Vielleicht könnte das ja eine Basis sein, auch von röm.-kath. Seite aus in näherer Zukunft eine gegenseitige Einladung zur Teilnahme am Mahl des Herrn zuzulassen, ohne dass zuvor sämtliche Differenzen ausgeräumt sind. Denn auch nach kath. Kirchenrecht gilt, dass niemand das Recht hat, „Menschen zur Annahme des katholischen Glaubens gegen ihr Gewissen durch Zwang zu bewegen“ [Codex Iuris Canonici 748].

Wann es zu einer solchen Gemeinschaft am Tisch des Herrn kommt, können wir nicht wissen und als Evangelische natürlich auch nicht verlangen. Aus unserer Sicht wäre es aber jedenfalls ein deutliches Zeichen der Gemeinschaft und Versöhnung, damit wir glaubwürdig als *Botschafter an Christi statt* für die Werte unseres Glaubens eintreten können. Angesichts einer Gesellschaft und Welt, in der das Recht des Stärkeren und Materialismus unverhohlen über soziale Verantwortung und Gemeinschaft gestellt werden, ist es höchste Zeit, dass wir mit einer Stimme sprechen: *Lasst euch versöhnen mit Gott!*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. AMEN